

7. Sonntag im Lesejahr A „Vergeltung - Vergebung - Vollendung“

Lesung: Lev 19,1-2.17-18 Evangelium: Mt 5,38-48

Hand aufs Herz:

Wer fühlt sich nicht überfordert von diesen Ansprüchen,
die Jesus da an uns stellt?

- Andere Wange hinhalten, das kann man sich vielleicht vorstellen.
- Die Feinde lieben, das wird schon recht schwer.
- Aber vollkommen sein wie der Vater im Himmel?

Welcher Mensch soll das können?

Und dann das: „Leistet dem Bösen keinen Widerstand“

Vor 90 Jahren haben wir sehr schmerzhaft erleben müssen,
wohin das führen kann.

Aber wenn bei einem Evangelium so viele Fragen aufkommen,
dann ist das auch ein Anlass, sich ein wenig tiefer hineinzudenken.

Wichtig wäre es z.B. zu fragen: Worum geht es Jesus denn?

Ich meine, sein Anliegen ist:

Wie kann man Böses wieder aus der Welt schaffen?

Das Hineinbringen, das geht ja quasi von selber.

Das erleben wir täglich in der näheren und weiteren Umgebung:

Da hatt jemand z.B. seine ordentliche Wohnung,
in der er sich sicher und geborgen fühlt,
und plötzlich bricht einer ein

und wühlt in den persönlichsten Bereichen herum.

Wie verletzend das ist, das können, so heißt es, nur jene
wirklich nachempfinden, die das schon erlebt haben.

Kein Wunder, wenn dann Ärger und gar Hass hochkocht
und sich in der Phantasie drastische Bilder formen:

Den wenn ich jetzt erwischen würde ...

Es reicht ja schon, wenn man sein Fahrrad mit zerstochnen Reifen
ein paar Kilometer heimschieben muss.

Was man sich da am Weg alles ausmalt ...

Hier setzt dieser uralte Rechtsspruch von „Auge für Auge“ an:

Die Rache, so verständlich sie auch ist,

darf nicht schlimmer sein als das, was passiert ist.

Sonst schaukelt sich das Unrecht hoch

und das Böse wird immer mehr und schlimmer.

Wenn also Gleiches nur mit Gleichem vergolten wird,

(Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist:

Auge für Auge, Zahn für Zahn...)

dann verhindert das eine Eskalation

und das Böse bleibt auf gleichem Stand.

... Aber es bleibt.

Und man selber bleibt vielleicht ein Leben lang dessen Gefangener,
wird immer wieder Magendrücken bekommen,

wenn man daran denkt, was damals passiert ist,

wird immer diesen Fleck in seiner Lebensgeschichte haben,

der einem selber Freude nimmt.

Mit adäquater Rache, auch wenn sie berechtigt ist,
ist in der Beziehung noch gar nichts erreicht.

Im alten Schulbuch der 4. Klasse steht die Geschichte von Paul,
der aus dem Sparschwein der Familie für arme Kinder in Indien
heimlich Geld gestohlen hat.

Als es aufkommt, bockt er nur und rennt auf sein Zimmer.
Dafür lassen ihn die anderen dann zur Strafe in den nächsten Tagen
ordentlich spüren, dass er sich ausgeschlossen hat.
Sie spielen nicht mehr mit ihm, wenn er kommt drehen sie sich weg.
Niemand gibt ihm Antwort, wenn er fragt, niemand fragt ihn etwas.
Paul, den gibt es einfach nicht mehr.

Aber: Wie lange kann das so weitergehen?

Das trifft doch nicht nur Paul, sondern die ganze Familie.

Je länger es dauert, umso härter werden die Fronten, bis die Mauern so
hoch sind, dass keiner mehr den Mut hat, darüber zu steigen.

Das Familienklima ist kaputt, nicht nur für Paul, sondern für alle.

Das ist ein typischer, einfacher Fall,
wo das Gesetz der Vergeltung in eine Sackgasse führt,
in der alle nur noch Gefangene sind, auch die, die „Recht haben“.

Und darum müssen wir uns, auch wenn es schwer ist,
schon aus Eigeninteresse etwas einfallen lassen,
um das Böse wirklich aus der Welt zu schaffen,
um nicht ewig das Opfer zu bleiben.

Sonst bleibt das Unrecht, das bedrückende Ereignis
mit all seinen Folgen, im Gedächtnis und im Bewusstsein präsent
und nährt von da aus das Dunkle in uns mit einer endlosen Energie.

Es ist doch so traurig, wenn man einen alten Menschen trifft,
bei dem man spürt, dass er ganz tief vergrämt oder gar verbittert ist.

Und man fragt sich mit großem Bedauern:

Hätte das nicht auch anders laufen können?

War da wirklich kein Weg, der zu einem besseren Ende geführt hätte?

Und darum rückt Jesus den Weg der Vergebung in den Blick.

Vergebung heißt nicht, einfach die Augen zu machen
und nicht mehr sehen wollen, was da trotzdem da ist.

Vergebung heißt nicht, einfach vergessen wollen,
was man doch nicht vergessen kann.
und auch nicht wegwischen,
was mit einem „Schwamm drüber“ nicht zu reparieren ist.

Vergeben kann heißen:

Ich spüre ganz deutlich, wie sehr mit Böses angetan wurde.

Und das hat mich ganz tief getroffen.

Aber ich schlage nicht zurück, weil das Zurückschlagen
das, was passiert ist, nicht wieder gut macht.“

Das thematisiert Jesus mit diesen starken Bildern von der Wange,
vom Hemd und von der Meile.

Wenn dich einer mit Hass angeht,
dann setze nicht Hass dagegen, sondern bete für ihn.
Jesus hat es vorgemacht als er für die gebetet hat, die ihn kreuzigten.

Jedem von uns ist natürlich auch klar,
dass dieser Weg weder leicht ist, noch schnell.
Leicht und verlockend ist dem, der getroffen ist, der Weg der Rache.
Schwer und unlieb und lang zu kämpfen ist der Weg der Vergebung.

Wer wirklich getroffen, stinksauer, voller Rachegefühle ist,
der kann sich nicht einfach hinsetzen und für seine Feinde beten.
Und schon gar nicht kann er sich sagen:
„So, jetzt liebe ich diesen Feind.“

Wenn mich etwas wirklich getroffen hat,
dann wäre es doch eine Lüge, für einen Feind zu beten,
wenn ich genau spüre, dass ich ihm am liebsten
alles Mögliche an den Hals wünschen möchte.

Aber ich kann wenigstens damit anfangen, Gott zu sagen,
wie sehr mich das getroffen hat und welcher Hass in mir steckt.
Und dass ich ja auch weiß, dass das nicht richtig ist,
aber im Moment keinen Weg finde, damit besser umzugehen.

Auf diese Art lege ich es zwischen Gott und mir auf den Tisch.
Und dann wird es kochen, vielleicht lange Zeit.
So wie man bei manchem Gericht immer wieder den Deckel abnimmt
und nachschaut: Ist es schon fertig?
so wird man dann immer wieder im Gebet das Unrecht,
die eigene Betroffenheit,
den Willen, damit gut umzugehen,
vor Gott hinlegen
und in der Wärme seiner Nähe
und dem Licht seiner Liebe langsam durchwärmen lassen.

Vergabung, das heißt nicht:
„Kopf einziehen, Maul halten, schlucken“,
sondern es ist ein langer,
für manches tiefe Unrecht sogar lebenslanger Kampf,
in dem viel Bitterkeit hochkommt und vor Gott hingelegt werden darf,
und den wir auch nur in der Verbindung mit Gott
wirklich gewinnen können.

Als tiefste Motivation, diesen Weg zu gehen, nennt Jesus:
„Ihr sollt vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.“

Für dieses „Vollkommen“, besser „vollendet“
steht im griechischen Urtext „τέλειος“, darin steckt das Wort „Ziel“,
so, wie in „vollendet“ das „Ende“ steht.

So zu sein, wie der Vater im Himmel, das ist also etwas,
das wir als Ziel vor Augen haben, am Ende erreichen können,
und da auch nur mit seiner Hilfe.
Nicht etwas, das wir schon haben und sind
oder einfach nur machen bräuchten.

Es ist also keine Schande, wenn wir noch nicht vollendet sind,
aber es ist unsere Aufgabe, das immer wieder anzupeilen,
es als Ziel ins Auge zu fassen.

Spätestens dort, an unserem Ziel, sollten wir ablegen können,
was uns im Leben oft so sinnlos belastet.